

Wie völkisch muss Faschismus sein?

Diskussionsbeitrag von Diether Dehm

Wo H. P. Brenners wichtiger Beitrag (MB 4/21; S. 269) Dimitroff beim VII. Weltkongress zitiert, der Faschismus »an der Staatsmacht ist die offene terroristische Diktatur der am meisten ... imperialistischen Elemente des Finanzkapitals«, muss weitergedacht werden: nach unten zur subjektiven Massenbasis. Allerdings ohne je dies von seinem objektiven Wesen loszuschneiden!

Dimitroff: Staatsmacht und Basis

Wenn Nachrichtensprecher:innen uns Sozialisten treffen wollen mit der Faschistenbezeichnung »die Nationalsozialisten« (ohne jedes Apostrophieren!), dann ist das, als würden sie das Nazi-Wording für Zyklon B als »Läuse-Vernichtungsmittel« übernehmen. Die deutschen Faschisten waren zu keiner Sekunde »national, sozialistisch« oder gar eine Arbeiterpartei. Sie hinterließen die Nation als Trümmerhaufen, mordeten Sozialist:innen und agierten fürs Großkapital. Wir jedenfalls sollten allenfalls sprechen von: »Faschisten, die sich Nationalsozialisten nannten«.

Die Faschisten waren auch nicht in einem jederzeit kündbaren Bündnis mit Krupp & Co »auf Augenhöhe«, sondern vom imperialistischsten Monopolkapital delegiert – und zwar mit einem Mandat, dessen Gebundenheit durch das totale System und – im Fall einer Staatskrise – durch das *gesamte* Kapital garantiert worden wäre. Aber: warum blickte die Massenbasis nicht durch?

Wer den Faschismus »oben« analysieren will, darf ihn nicht an seinen Blendungen »nach unten« für bare Münze nehmen: weder dessen rote Fahne noch dessen Feiertag 1. Mai mit umgefriemelten Arbeiterliedern, Revolu-

tionsgefasel, noch andere Re-Inszenierungen revolutionärer Bewegungen, die die Nazis nach demokratischen Niederlagen angesaugt hatten. Zwar korrespondieren Wesen und Erscheinung, aber dialektisch: sie sind nie identisch. So wenig, wie sich Ackererde in einer daraus wachsenden Frucht findet, findet sich die Ideologie der SA im Regierungshandeln der Faschisten – und umgekehrt.

»Völkisch« – das klang unten mit dem Jammern übers »Volk ohne Raum« ganz anders als »oben« mit den smarten Investitionsplänen des deutschen Imperialismus. Diese zielten auf eurozentristische Autarkie. Durchkalkuliert vom damaligen Auslandschef der Deutschen Bank, Hermann Josef Abs, vor Reichswirtschaftsführern am 17.7.1941: »Zur Gewinnung eines richtigen Standpunkts ... ist davon auszugehen, daß Deutschland nach dem Krieg Europa beherrscht.« (Europa-Strategien des deutschen Kapitals 1900-1945; Reinhard Opitz, Pahl-Rugenstein 1994)

Zwischen »Volk ohne Raum« und »deutscher Konzernmacht« dominieren zwar Widersprüche, aber sie korrespondieren auch miteinander. »Ein Unterschied zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven besteht, ABER AUCH ER HAT SEINE GRENZEN ... Die Objektivität des Allgemeinen im Einzelnen und im Besonderen zu negieren, ist unmöglich.« (Lenin, Philosophischer Nachlaß, Werke, Band 38, S. 90, 168)

Der Faschismus konnte sich nach den Röhm/Strasser-Morden »unten« als braver Restaurateur der deutschen Familie zeigen. Um noch wirkmächtiger von »oben« Angriffe auf osteuropäische Energie- und Menschenmassen, innerdeutsch Pressungen der Löhne auf Krisenniveau und damit vollständige Atomisierung aller bisherigen Arbeiter-Organisationen, zu realisieren. Die Oberen hatten polnische und sowjetische Kapitalrendite vor Augen und – alles Verschwörungstheorien? – den Unteren servierten sie »Sender Gleiwitz«. Die ewigen Vorkriegslügen.

Bonapartismustheorie: nichtkapitalistischer Faschismus?

Bürgerliche Faschismus-Forscher haben stets versucht, das Kapital vom Faschismus freizusprechen. Dazu mussten sie die Massenbasis zum Regime hochwuchten. Sie deuteten dazu auf Langzeitarbeitslose an der Macht, auf Kleinbürger, Agrarjunker, von Weimar frustrierte Bürokraten. Politische Schützenhilfe erhielten sie von links, vor allem von Thalheimer (KPD-O). Dieser behauptete, Marx' »18. Brumaire« über Louis Bonaparte sei auf Hitler anzuwenden. Weder Arbeiterklasse (wegen Spaltung in Kommunisten und Sozialdemokraten) noch Bourgeoisie (wegen deren Schwächung durch Versailles und Finanzkrise) hätten im Januar 1933 noch das Steuer in der Hand gehabt. Wie 80 Jahre zuvor in Frankreich die »Dezembergesellschaft« des Napoleon-Neffen hätten die Nazis als klassenunabhängige, eigene soziale Melange die Staatsspitze erklommen – vorbei an Arbeit und Kapital!

Marx aber hatte eine historische *Ausnahme* durchdekliniert. Einst, als weder Bourgeoisie (gespalten in Republikaner und Royalisten) noch Arbeiterklasse (unterentwickelt und kampfgeschwächt) die Herrschaft übernehmen konnten. Dennoch wies Marx bereits zur Mitte des vorletzten Jahrhunderts nach, dass Napoleon III. keine »in der Luft hängende Staatsgewalt« war, sondern auf einem zahlenmäßig größtmöglichen Klassenbündnis fußte, nämlich aus Parzellen-Bauern mit Teilen der Bourgeoisie.

Ähnelte auch die Dezembergesellschaft äußerlich der SA, war auch die Arbeiterklasse durch den Antikommunismus der SPD und die Sozialfaschismusdoktrin Stalins zerrissen, so hatte doch die Bourgeoisie in den Jahrzehnten nach 1850 ihre dynamisch expansivste Formationsspezifik herausgebildet: das Monopol! Was Marx in den »Grundrissen« nur skizzieren, aber Lenin und Dimitroff in Deutschland bereits studieren konnten. Da-

mit wurde der staatsmonopolistische Kapitalismus zur Grundlage für den modernen Imperialismus, wogegen es keinen Aufstieg für eine andere Klasse mehr gibt – außer der revolutionären Arbeiterklasse im Volksbündnis!

Aus dem krampfhaften Versuch, einen klassenneutralen Faschismusbegriff nach 1933 zu basteln, machten Thalheimer und rechte Faschismusdeuter:innen aus der Mixtur an der faschistischen Basis eine Klassenmacht. Aber: wie passen Maurer (die mehr mauern wollen), Bürokraten (die mehr Aktenordnung lieben), nostalgische Junker und Händler mit Langzeitarbeitslosen in einen klassenähnlichen Topf?

Marx hatte den regierenden Interesseneinklang der Bauern beschrieben: die Feindseligkeit gegen technischen Fortschritt der Parzelle. Aber 80 Jahre später? Mit Daimler, Krupp und dem völkischen Stolz auf Motoren und Telekommunikation (noch mehr als heute auf Amazon und Facebook)? Wer Bonapartismus auf Hitler anwendet, muss wenigstens *einen* Nachweis führen für ein gemeinsames Klasseninteresse aus der SA, das irgendwie Papens, Brünings oder gar Hitlers Politik bestimmt haben soll. Dimitroff hingegen benannte, was sich 1933 geändert hatte: keine »dritte Klasse« kam da an die Macht, sondern der Flügel der Monopolkapitale wechselte dort oben – und der Staatsterrorismus.

Faschismus an der Staatsmacht und antiimperialistische Strategie

Dimitroff, Togliatti und KPD-Vertreter:innen verbreiteten mit der Eingrenzung des Hauptfeinds auf »imperialistischste Teile des Finanzkapitals« 1935 die neue Bündnisstrategie. Zunächst als Einheitsfront der KPD (die mehr bei Alimentierten verankert war) mit der SPD (und deren besser bezahlter Arbeiterbasis). Darauf aber bauten sie die Volksfront als Ringen auch um kleinbürgerliche Schichten, um deren Interessen und Kulturen, wo diese mit

dem Monopolkapital der Harzburger Front im Kern nicht übereinstimmten.

Um bäuerliche und bürgerlich-humanästhetische Gewohnheiten hatten sich bereits Marx, Lenin, Luxemburg, Lukács und Gramsci bei Puschkin, Goethe, Balzac, Tolstoi, Gorki, den Mann-Brüdern u. a. gekümmert (Siehe: Gramsci zu den Verkaufserfolgen des »Graf von Monte Christo«). Sie folgerten literarischen Geschmack aber nie gradlinig aus der jeweiligen ökonomischen Basis auf den Überbau, sondern im »Zickzack« (Lenin) des Korrespondierens miteinander.

Gleichwohl: die Volksfront-Linken blieben in Deutschland einsame Rufer – bis in die Lagerbaracken von Buchenwald. (Im Unterschied etwa zu Italiens Partisanen-Bündnis, das sich zwar »antideutsch« nannte, aber um größere Breite zu erzielen!) Ernst Bloch warf seinen Genossen später vor: »Kampflos habt ihr das Kleinbürgertum dem Faschismus überlassen!« Auch hatte Clara Zetkin vergeblich an ihre Genoss:innen appelliert: »Wir müssen mit größter Energie den Kampf aufnehmen nicht nur um die Seelen der Proletarier, sondern auch um die Seelen der Klein- und Mittelbürger, der Kleinbauern, Intellektuellen, kurz alle der Schichten, die heute durch ihre wirtschaftliche und soziale Stellung in wachsenden Gegensatz zum Großkapitalismus kommen ...« Gramsci und Togliatti hatten für einen neuen historischen Block plädiert, was heute von »Antideutschen«, Trotzlisten und anderen z. Z. erfolgreich entrüsteten Gruppen verteufelt wird. Im illegalen Widerstand, vom Nationalkomitee Freies Deutschland und in der DDR waren kulturelle Metaphern wie »Patriotismus«, »Heimat« und »Nation« gegen Chauvinismus gewendet worden. So, wie bereits Karl Liebknecht vor dem ersten Weltkrieg die Geschäfte des Kanonenkönigs Krupp aufgedeckt hatte, »wie einträchtig die Rüstungsmonopole verschiedener Länder zusammen an Mordwaffen arbeiteten und sich gegenseitig Waffen und Militärgeheimnisse lieferten, während zur gleichen Zeit ihre Pro-

pagandaorganisation in den einzelnen Länder mit chauvinistischen Losungen zum Krieg hetzten und ... mit entartetem, marktschreierischem Patriotismus Völkerhaß erzeugten ... weil Landesverrat dem Monopolkapitalwesen eigen ist.« (S. 191/192, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Dietz-Verlag 1966)

In der Linken aber werden bis heute sogar die Risse zwischen den Faschismus forcierenden Monopolen und Faschismus-gegenerischen Unternehmen übersehen oder als »Querfront« angegiftet. Auch nach dem Zusammenbruch der Darmstädter Handelsbank der hitlerfeindlichen Petrochemie und dem Mord an Kurt von Schleicher. Auch wurde dort die Frage gescheut, ob nicht im Kampf gegen den aggressivsten Imperialismus einzelne berechnete Forderungen der Arbeiterbewegung zugunsten mittelschichtiger Bündnispartner zurückgestellt werden müssen. Von den SPD-Führungen wurde diese Frage meist nur rechtsopportunistisch missbraucht.

Trotzkis Enge

Trotzki turnt den Thalheimer nach. Durch Überbau und Basis. So, als ob es das französische Gleichgewicht der beiden Hauptklassen von 1850 im hochakkumulierten deutschen Monopolkapitalismus 1933 noch geben könne, ist mal Papen »bonapartistisch«, mal Brüning, mal Schleicher. Mehr als Arbeitereinheitsfront hat Trotzki auch nicht zu bieten. Und obwohl Trotzki den italienischen Faschismus an der Staatsmacht hätte studieren können, korrigierte er sich nie; schon gar nicht für einen gramscianisch-antiimperialistischen Blocco Storico mit attraktiven, sozialen Demokratieangeboten für Kleinbürger, Bäuerinnen und Bauern, Kulturschaffende. So sektiererisch wie Trotzki (»Wie wird der Nationalsozialismus geschlagen?«, 1971 EVA) führen die meisten Trotzlist:innen die Linke heute noch in die Enge.

Ernest Mandel moniert zwar in seiner Einleitung »Hilferdings Trugschluss, Nazi-deutschland sei keine kapitalistische Gesellschaft mehr, sondern die Macht gehöre dort einer totalitären Bürokratie.« (Seite 8/9). Aber Mandel übersieht, dass Trotzki exakt diesem Bonapartismus-Trugschluss auch unterlag: »Als das Parlament unter dem Druck der Klassegegensätze in zwei Hälften zerfiel, versuchten sie (die Besitzenden), sich hinter dem Rücken des Präsidenten zu verstecken. Es begann das Kapitel des Bonapartismus, d. h. der bürokratisch polizeilichen Herrschaft, die über der Gesellschaft steht und sich durch das relative Gleichgewicht von zwei entgegengesetzten Lagen hält« (S. 268).

Und auch Mandel begreift Marx' »Brumaire« nur halb, wenn er schreibt, der Faschismus verwandele sich »in der Phase seines Niedergangs in eine besondere Form des Bonapartismus zurück« (S. 12).

»Die revolutionäre Partei ist schwach«, schreibt Trotzki. Aber gerade *dieser* schwachen KPD empfiehlt er als aktuelle Parole eine Arbeiterräterepublik (S. 267)! Und gegen das »Regime der Notverordnungen und des Bonapartismus« – man staune – direkt »Kampf um den Sozialismus«. Und zwar um »die Sozialdemokratie durch einen konkreten Plan zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion an die Wand zu drücken ... und Entscheidungsschlacht des Proletariats mit dem Faschismus jetzt gleichzeitig den Zusammenstoß mit dem bonapartistischen Staat ...« (S. 259/260/267).

Lenin hatte mit den Aprilthesen 1917 die Bauernklasse gewinnbar auseinandergezogen. Denn im Kernreich mit mehr als 120 Millionen Menschen gab es kaum drei Millionen Proletarier. Gramsci, Togliatti und Dimitroff empfahlen solche differenzierend antiimperialistische Bündnispolitik auch im Westen, aber dort besonders für das Kleinbürgertum. Einerseits erkennt zwar auch Trotzki, dass »das Kleinbürgertum in seiner Masse eine ausgebeutete und benachteiligte Klasse« (S. 213) ist. Aber nicht, dass und

wie hier strategisch hineinzukommen wäre. Lenin hatte im »Linksradikalismus« geschrieben: wer für die feinsten Risse im generischen Gemäuer weder Gedanken noch Gespür verwende, habe »keinen Deut vom Marxismus verstanden«.

Den Faschismus bekämpfen, nicht Erscheinungen

Während das Monopolkapital aus Renditeberechnung »oben« agiert, muss es »unten« an Volkstraditionen saugen, die sich allerdings auch nur bewegen aus der Einheit von Widersprüchen – und sonst absterben. Traditionen bieten nämlich einerseits erlebnisbewehrte Schutzräume vor allzu entfremdenden Monopolübergriffen. Andererseits sind dort zänkische Imprägnierung angelegt gegen andere Schutzräume anderer Menschen, Regionen, Generationen, quasireligiöser Überlieferungen und Gepflogenheiten. Traditionen konnten bisher nur mit diesen beiden – friedlichen und zänkischen – Seiten überleben. »Unten« saugt sich der Faschismus so das Niederträchtigste aus den Traditionen an. Aber »von oben« muss er deren humane Seiten (Heimat, Geborgenheit, Kollegialität, Harmonie o. ä.) zurückdrängen. Denn das Monopol ist ein »Enteignungsverhältnis gegen alle anderen Besitzenden« (Horst Heiningen).

Nur an der Seite der Arbeiterklasse wird die Dialektik aus Idylle und Zänkischkeit nach vorne auflösbar zu wehrhaftem Schutz vor den Alltagsübergriffen der Herrschaft, zu echten Heimaten mit radikaldemokratischer Vergesellschaftungsperspektive gegen die terroristischsten Konzerne, mit kulturell attraktiven Bündnisangeboten an alle von der aktuellen Monopolmacht bedrohten Schichten.

Denn das Wesen aller Faschismen an der Staatsmacht sind extremer Antikommunismus, feixender Terrorismus gegen jegliche Friedensbewegung, gegen Staats- und Selbstorganisationen für Realloohnerhöhung und Sozialstandards. Während er »nach unten«

die »deutsche Arbeitsfront« und den »Tag der Arbeit« propagierte, kalkulierte »oben« Himmler »die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten« und H. J. Abs 1940 das »Unternehmen Barbarossa« als »Aktive Kapitalpolitik«, um mit russischem Öl und Gas die Reichsschulden von zwei Weltkriegsaufbrüchen zu tilgen. (Opitz, S. 794-800, 620-649, 653). Der deutschen Bevölkerung musste das – ähnlich wie die Vernichtungslager – über heimelige Massenorganisationen vollkommen anders schmackhaft oder wenigstens akzeptabel gemacht werden. Die niederträchtigsten Erscheinungen des Faschismus sind von Nation zu Nation – aber auch von Tradition zu Tradition – verschieden. Und sicher hat Götz Aly deutsche Bäuer:innen und Kleinbürger zutreffend verurteilt, aus Zwangsarbeit und »Arisierung« ihren Nutzen gezogen zu haben. Kriegsplanung und die Kredite für den Auschwitzbau durch die Deutsche Bank allerdings fanden ohne Zutun dieser Parasiten am Rockzipfel des Imperialismus statt. Wegen all dem hat Dimitroff das Wesen des Faschismus an der Staatsmacht auch nicht »am völkischsten oder nationalistischsten« genannt, sondern »am chauvinistischsten und imperialistischsten«. Und er ergänzte: »daß der Faschismus keine orts- oder zeitgebundene, vorübergehende Erscheinung ist. ... Er ist für die Freiheit des Proletariats und für die klassengebundene Gewerkschaftsbewegung eine fortwährende und stetig wachsende Gefahr.«

Heute ist der Großinvestor »BlackRock« – neben anonymisierten Investor:innen aus Qatar und den Cayman-Inseln – Hauptgeber:in der einst »arisierten, bio-« Deutschen Bank von Abs und verordnet das Gendern: in den von BlackRock aufgekauften und skelettierten Firmen darf nur noch jedes dritte Vorstandsmitglied ein weißer Mann sein!

Vielleicht kommt ja der neue Faschismus im Freihandelsgeist von Amazon vor unsere Haustür? Oder im Kommunikationsdiktat von YouTube und Facebook auf unser Tablet? Oder wendet sich mit Atomdrohnen als

»am meisten imperialistisches Finanzkapital« gegen China und Russland? Und strebt ganz unvölkisch und antinationalistisch zur Staatsmacht, nur im Freigeist eines Gewerkschaftsfeinds wie Jeff Bezos?

Wer das Wesen der Faschismen weltweit und zukunftsfähig erfassen will, muss sie an der Staatsmacht abstrakt, aber auch ihre nationalsubjektiven Besonderheiten analysiert haben. Das äußere Gesicht mag früher nationalistisch gewesen sein, antisemitisch, homophob, sexistisch-sexphob, xenophob, kleinbürgerlich, lumpenproletarisch, anti-amerikanisch, antirussisch oder antibritisch. Sein Prototyp besteht aus extrem expansivem Imperialismus; inklusive Terrorismus gegen jede demokratische Eigenorganisation der Arbeitskraftverkäufer:innen. Sein Gesicht verstellt er für seine nationale Anhängerschaft je nach in Niedertracht abgesunkenen Traditionen, welche ihm von antiimperialistischen Kräften kampfflos durch Spaltung oder andere Niederlagen überlassen werden. Ein Antifaschismus, der ihm dazu Hasen noch in die Küche treibt (Siehe: Wagenknecht, »Die Selbstgerechten«) und das antiproletarische, antigewerkschaftliche Wesen in der Auflistung aller rechten Phobien übersieht oder leugnet, wird hilflos bleiben. Auch unterdrückten Minderheiten nämlich ist nur wirkungsvoll beizustehen mit werktätigen Mehrheiten. ■

Freiverkäufer*innen gesucht

Wir suchen Leserinnen und Leser, die in ihrem persönlichen, politischen, gewerkschaftlichen Umfeld Marxistische Blätter verkaufen.

Kontakt: Lothar Geisler,
log@neue-impulse-verlag.de